

## SCHÖNHEIT IST ALLES

Wenn man sich dem Wesen wahrer Schönheit nähern möchte, taucht schnell einmal die Schlüsselfrage auf: Kommt Schönheit mehr von der sichtbaren Form her oder hängt sie doch eher vom Inhalt ab? Ist es das Innere oder das Äussere, das zählt?

Man bekommt ja meist zu hören, dass wahre Schönheit von innen komme, aber das allein wird kaum ausreichen. Aber mit dem Äusseren allein funktioniert es auch nicht. Es gibt beispielsweise Menschen, die sind sehr attraktiv, wirken aber doch seltsam flau in ihrer Anziehungskraft, während andere mit unzähligen Makeln bedacht wurden, aber trotzdem erstaunlich anziehend erscheinen. Schönheit ist also nichts, was sich leicht fassen lässt. Obwohl sie sehr klar erscheint - wir wissen in der Regel schnell und intuitiv, ob uns etwas gefällt oder nicht - trägt sie in sich etwas Magisches und Unberechenbares. Wir können sie nicht rationell erklären, sind ihr aber - vielleicht gerade deshalb - über weite Teile ausgeliefert. Denn wenig zieht uns mehr in Bann als Schönheit, die ihren Mantel über uns ausbreitet und uns einlullt, ohne dass wir recht wissen, wie uns geschieht: Wir erliegen ihr einfach. Und das sehr gerne und wohl am liebsten so oft es nur geht.

Die Masseinheit für Schönheit ist Anziehungskraft. Was uns anzieht, besitzt für uns irgendeine Form von Schönheit. Es muss sich dabei nicht um visuelle Schönheit handeln, es können auch andere Kriterien gelten, aber irgendetwas fasziniert uns, berührt uns, nimmt uns gefangen. Dabei geht es kaum um Perfektion. Schönheit und Perfektion schliessen sich sogar eher aus. Das Natürliche ist nie perfekt, immer leicht unebenmässig, nie ganz ausgeglichen, aber genau das ist in sich eben wieder auf erstaunliche Weise perfekt. Das Perfekte ist also immer unperfekt. Wäre es perfekt, wäre es langweilig, da ohne Spannung. Schönheit trägt in gewisses Mass an Spannung in sich, aber diese Spannung ist harmonisch, weil echt und natürlich. Wäre sie gewollt, könnte sie nicht wirken. Das ist gerade auch das Problem mit der gemachten Schönheit: Sie wirkt selten wirklich schön, weil aufgesetzt. Und zuviel Aufgesetztheit schadet der Anziehung.

Im Zen-Buddhismus gibt es beispielsweise die sieben Charakteristiken schöner Anmutung: 1. Asymmetrie und Unregelmässigkeit (fukinsei). 2. Einfachheit und Schlichtheit (kanso). 3. Nüchterne Erhabenheit (kokô). 4. Spontane Natürlichkeit (shizen). 5. Unergründliche, tiefe Subtilität und Zurückhaltung (yûgen). 6. Loslösung aus der Verbundenheit von Gewohnheiten, Konventionen und Formen (datsukou) und 7. Gleichmässige, innere Ruhe (seijaku).

Wenn man das zusammenfasst, kann man das Schönheitsideal des Zen in etwa als das definieren, was unperfekt, einfach, erhaben, natürlich, unergründlich, tief, nicht opportunistisch und unaufgeregt ist. Also eine Mischung aus Äusserem und Innerem.

Manchmal sind es so gerade unspektakuläre Dinge, die von besonderer Ausdruckskraft sind, zum Beispiel: Die Schönheit des Himmels, wenn die Sonne durch dunkle Wolken scheint. Die Herrlichkeit eines gekonnt gemachten Cappuccino. Die Dichte der Worte von Robert Lax, diesem minimalistischen Schreiber. Oder eine sorgfältig gewartete mechanische Schweizer Uhr, die hörbar tickt und uns in jedem Moment zeigt, wie die Zeit verrinnt. Oder einfach zur da zu sitzen und den Atem entdecken. Eine Fotografie von Hiroshi Sugimoto (vor allem aus der Serie „Seascapes“). Oder ein Baum, der inmitten von andern bereits zu blühen beginnt, während diese andern noch karg dastehen. Oder zwei Frischverliebte, die nicht voneinander lassen können. Die Schönheit von Wellen, die tosend übereinander schlagen. Die Bewegung des Papiers beim Umschlagen eines Buches... es gibt viele Schönheiten - und sie tauchen immer dann auf, wenn die Form und das innere Wesen in gewisser Weise zusammenfinden. Das Wesen ist das, was die verborgene Kraft hinter der Form ausdrückt. Und was wir sinnlich erfahren, hat mit sowohl diesem wie auch jenem zu tun - der Form und der inneren Qualität. Denn es gibt vieles, das auf den ersten Blick zwar schön erscheint, aber doch seelenlos und leer ist, und uns damit nichts geben kann. Schönheit muss also mehr sein als eine rein ästhetische Erfahrung. Es geht nicht nur um das Aussehen, es geht auch um das Wesenhafte, das in seiner Form den lebendigen und erfahrbaren Ausdruck findet. Aber dieses muss seine Form finden, um wahrgenommen zu werden. Und wenn beides zusammenkommt, dann ist das einfach schön anzuschauen und zu erfahren. Und wir können die-

se Anziehung nicht erklären, weil gerade das ein Teil des Geheimnisses von Schönheit ist: das Rätsel, das dahinter steckt, dieser geheime Grund dieser Faszination.

Schönheit ist auf jeden Fall etwas, das nicht zuviel ist. Es hat mit einer gewissen Essenz und nicht Opulenz zu tun. Alles, was überbordet oder überfrachtet ist, verliert seinen Zauber. Man wird dann erschlagen und ist nicht mehr in der Lage, die Nuancen und das eigene Empfinden wahrzunehmen. Ein Zuviel schränkt immer ein, es nimmt den Raum und die Luft, innerhalb derer Schönheit sich entfalten kann. Schönheit hat damit wohl auch immer etwas mit Wahrhaftigkeit zu tun, mit dieser stillen Form von Intensität.

Wenn Schönheit da ist, wird irgendetwas aufgehoben. Gegensätzlichkeit scheint zu schwinden, Einheit wird spürbar. Wir sind für einen Moment befreit vom ewigen dies und das, ja oder nein, gut oder schlecht. Wir geraten in etwas Tieferes, das einfach nur da zu sein scheint. So ist Schönheit reines Erleben und damit Freiheit von Gedanken. Und das lässt sie zum Glück des Moments werden.

Ich sitze an einem See und genieße das Zusammenspiel der nie endenden Wasserbewegung und der starren Begrenzung des Ufers. Ich stehe vor einem Kunstwerk, und irgendetwas nimmt mich gefangen und rührt etwas in mir. Ich höre das Kinderlachen des nahen Schulhauses, und es verliert sich nach und nach im Endlosen der Zeit. Das sind Augenblicke, in denen sich etwas zu öffnen scheint, da ich ganz bei dem bin, was geschieht. Ich komme von mir selbst weg, und das ist befreiend. Ich gehe ganz in dem Moment auf - und Schönheit um mich herum hilft mir dabei.

Auch wenn vieles nicht schön ist, und es Zeiten gibt, in denen das Schöne sich rar macht oder man es weniger wahrnimmt, sie tauchen doch immer wieder auf, diese kleinen Momente, die uns zeigen, was hinter dem rein Sichtbaren steckt: Wenn eine gewisse Anmut uns erfasst und wir merken, dass alles weiter geht, als wir denken, dass alles nicht so begrenzt ist, wie wir meinen und alles mehr miteinander verbunden ist, als es scheint. Dann kommt etwas ins Fließen, das vielleicht lange Zeit ins Stocken geraten war.

Schönheit kann also wieder etwas in Fluss bringen. Das ist vielleicht ihre grösste Gabe. Sie durchhaucht Erstarretes, man kann sich einfach ein wenig treiben lassen und sich dem hingeben, was gerade ist. Nichts wird von uns in diesem Moment verlangt, nicht einmal wir selbst verlangen etwas von uns, und so kann sich etwas auftun.

Etwas oder jemand schafft Schönheit, und wir können sie nutzen, um sie einfach wahrzunehmen und uns zu vergessen. Das ist im Grunde der Zustand der Meditation. Ein Kunstwerk oder ein Moment in der Natur können tatsächlich reinste Meditation sein. Man muss nicht im Lotussitz in einer Meditationshalle sitzen, Schönheit kann ein genau so guter Lehrer sein. Formale Meditation dient nur dazu, überhaupt in diesen Zustand des freien Wahrnehmens gelangen zu können, in dem man mit dem verschmilzt, was da ist und man das Einssein erfahren kann. Auch Meditation ist nichts anderes als eine Form von Schönheit.

Wahre Schönheit kann uns helfen, mit dem Leben tiefer in Kontakt zu kommen.

Auch moderne Physiker betonen immer wieder, über welche Eleganz die neusten Erkenntnisse und Formeln verfügen. Brian Greene hat darüber sogar ein Buch mit dem Titel „Das elegante Universum“ geschrieben. Dabei geht es um so komplexe Dinge wie Quantenmechanik, Relativitäts- und Stringtheorie, aber eben auch, dass solche Einsichten und Gesetzmässigkeiten über eine grosse Schönheit verfügen. Es gibt also kaum etwas, mit dem sie sich nicht verbinden lässt.

Schönheit scheint beinahe so etwas wie die Grundstruktur des Tieferen zu sein.

Einsteins berühmte Formel „ $E = mc^2$ “ hat dabei genauso etwas Schönes wie überraschenden Worte des Literaturnobelpreisträgers Tomas Tranströmer, wenn er beispielsweise schreibt „Der Spiegel sieht nur mein letztes Gesicht, in spüre all meine früheren“. Oder sogar im gewöhnlichen Journalismus kann man Schönheit finden, wenn beispielsweise Pascal Blum über die Schweizer Regisseurin Anna Thommen schreibt: „Blond sind die Haare, extrem blond schon fast, sie legen sich sachte um Anna Thommens Kopf, als wollten sie ihn beschützen. Fein ist alles an ihr, und die Augen leuchten vor Wachsamkeit. Es ist der Blick von einer, die die Welt verstehen will und ihr nicht

mit der antrainierten Coolness junger Städter begegnet, die zentimeterknapp an den Dingen vorbeischaun, weil daneben noch etwas passieren könnte.“ Das ist doch wirklich wunderbar gesagt. Und auch die Bilder von Gerhard Richter oder die Kalligraphien von Fabienne Verdier stehen solcher Schönheit in nichts nach, genauso wie die von Nepalesinnen in traditionell alter Weise auf Holzwebstühlen gefertigten Kaschmirschals, die eine wahre Pracht sind.

Schönheit hat mit Qualität zu tun – und diese braucht Zeit. Und je schneller wir werden, desto mehr geht Schönheit verloren. Wir können sie gar nicht mehr wahrnehmen und würdigen.

„Auf der Suche nach der Schönheit“, wäre sicher ein gutes Leitmotiv für das Leben. Wo und auf welche Weise wir sie immer finden, sie wird uns bereichern und für vieles entlohnen, was im Leben nicht rund läuft. Manchmal liegt sie offen vor uns und manchmal blinzelt sie nur eine kleine Ritze des Daseins. In einem Wort, einem Bild, einem Grasshalm, der durch Beton bricht, einem Klang, einer Geste, einem Moment.

Die Schönheit entdecken, inmitten von all dem, was nicht so schön ist. Das hat wohl auch mit Weisheit zu tun. Das Hässliche und Schwierige nicht negieren, aber sehen, dass es auch noch anderes gibt. Dass das Leben aus beidem besteht, und zu erkennen, dass alles etwas miteinander zu tun hat. Alles kommt aus demselben, aber drückt sich so oder eben anders aus. Und vom einen kann es ins andere umschlagen. Das ist Lebendigkeit und Sterben in einem.

Wir sind hier, um uns gegenseitig auf das Schöne aufmerksam zu machen und das Schwierige gemeinsam durchzustehen.

Ich wurde von vielen Menschen inspiriert, um ein wenig genauer hinzuschauen – und doch übersehe ich wohl immer noch das meiste. Aber mit der Übung und der Freude wächst das Wahrnehmen und Erkennen. Und es hört nie auf. Es gibt immer Weiteres zu entdecken – und je ruhiger wir im Innern sind, desto mehr kann da auf uns zukommen. Unsere innere Unruhe und unser Suchen hält uns vom Sehen ab, und wenn es uns gelingt, ein wenig herunterzukommen, dann lässt sich in dem, was da ist, schon sehr viel

finden. Wir können dann das Leben weiter geniessen und werden weiter auch unser Fehler machen, es wird gute Zeiten geben und schlechtere, aber in all dem wird immer wieder ein kleiner oder auch grösserer Moment der Schönheit auftauchen, der vorher vielleicht ans uns vorbeigegangen ist.

Und dann entdecken wir, dass es wirklich viel zu entdecken gibt.

Peter Steiner

[www.petersteiner.info](http://www.petersteiner.info)